

war). Der Begriff Banlieue stammt aus dem Mittelalter und ist ein Zusammensetzung des germanischen Wortes «Bann» (zu «le ban», der Bann) und des lateinischen Wortes «leuga» (zu «la lieue», die Meile). Es war die Meile ausserhalb der Stadtmauern, die aus wirtschaftlichen Interessen noch der Gerichtsbarkeit der Stadt unterstand. Heute sind die Vororte nicht nur viel grösser als die

Leben durch die migrationsbewegungen ein: die Zuwanderung vom Land in die Stadt und die Immigration von dringend benötigten Arbeitskräften aus den Kolonien in Nordafrika.

Konzepte für solche Grand Cités hatte in den 1920er-Jahren schon le Corbusier entwickelt. Auf seine Initiative wurde 1933 die Charta von Athen verabschiedet mit Grundsätzen für die moderne, funktionale Stadt: autogerecht

Umringe Schmalstaute

Diese Grand Cités waren in den ersten Jahren durchaus attraktiv für französische Familien. Sie boten mehr Komfort als die dunklen, schlecht unterhaltenen Arbeiterhäuser in der Stadt - und sie waren günstig. Doch mit dem Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft und mit den besseren Einkommen zog weg, wer konnte. Wirtschaftlich und gesellschaftlich

die Infrastruktur weiter vernachlässigt...

Architektonische Räume sind immer auch soziale Räume, lautet ein Credo der Architektur und Stadtplanung. Doch wie können Grossstrukturen menschenwürdig geplant und langfristig funktionierend erhalten werden? Reichen breite Strassen, Grünflächen und Plätze, auf denen ein Kunstwerk steht? Kritisiert werden heute die Grös-

spürige Ringautobahn, der Boulevard Périphérique, nicht nur eine räumliche, sondern eben auch eine psychologische Grenze zwischen innen und aussen darstellt und überwunden werden muss. Sie propagierten bessere Verkehrserschliessungen, Durchlässigkeiten und vor allem die Bildung von Subzentren in den Banlieues. Noch ist nicht absehbar, was aus diesem Ideenwettbewerb wird.

Urstimmen - zwischen authentisch und überdreht

A cappella «Beziehungsweise» heisst das neue Programm von «Die Urstimmen». Die Aufführung im Teufelhof bewies: gestörte Verhältnisse an allen Enden

VON TUMASCH CLALÜNA

Ein leicht verwirrter Mann steht vor Vorstellungsbeginn an der Türe und fragt nach einem zurzeit höchst umstrittenen Satiriker. Er will partout nicht begreifen, dass dies das Theater

im Teufelhof ist und nicht das Tabourettl. Der Mann heisst Baschi Dürr.

Kurz darauf verkündet Katharina Martens, dass der Kabarettist Jes Jochensen sämtliche geplanten Gipfeltreffen mit jenem Kollegen mit dem pinken Hahnenkamm abgesagt habe.

Gestörte Verhältnisse an allen Enden. Das haben auch die «Urstimmen» erkannt und wollen etwas dagegen unternehmen. Doch erst mal zelebrieren sie ein herrlich skurriles «Slibovica» mit allem, was eine echte Balkannummer ausmacht. Dann wendet sich Tiziana Sarro ganz direkt ans Publikum und bedankt sich für die Anwesenheit. Sie spricht vom «wachen Land offener Augen» und bittet das Publikum, sich die Hand zu reichen und den Vornamen zu sagen. Wie in der Kirche, möchte man meinen.

Gruppe hat Beziehungsproblem

Ihre eigene Beziehungsfähigkeit dokumentieren sie mit Dias aus ihrer Kindheit, alles begleitet von fröhlichen A-cappella-Melodien. Die Bilder verraten tatsächlich einiges, aber man wird das Gefühl nicht los, dass das witzig sein soll - und das ist es nicht. Eine Queen-Platte dient schliesslich als Übergang zu Bohemien Rhapsody, ein

Stück, an dem man fast nur scheitern kann, wenn man sich nicht hundertprozentig aufs Singen konzentriert.

Besser gelingt eine abgefahrene Vermischung von «King of Bongo» und «Es wott es Frauelei z Märit gah». Davor hatte Rita Bänziger «Free Hugs» angeboten und auch das funktionierte, weil es ehrlich gemeint war.

Das, was man so meint, ist eh ein grosses Thema. Wiederholt treffen sich «Die Urstimmen» zur «Befindlichkeitsrunde» und man merkt: Diese Gruppe, die da souverän über Beziehungen referiert, hat selbst ein Beziehungsproblem. Ab hier nimmt der Abend merklich Fahrt auf. Gesanglich finden sich die Stimmen viel besser und das Tempo der Nummern erhöht sich markant. Grossartig ihre Version von «Somebody That I Used to Know» mit eigenem Text oder eine erotische Putznummer.

Natürlich werden sämtliche Klischees der Geschlechterfrage ausge-

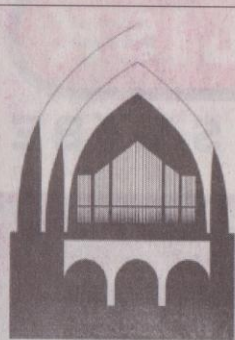
breitet und es mündet in eine vielschichtige Diskussion zu Alternative der Monogamie. Über Zaz's «Je veux» führt der Weg unweigerlich zu «All You Need is Love».

Bollywood als Zugabe

Tenor Daniel Koller ist eine ungeheuer komische Figur - doch wenn es darum geht, tatsächlich Authentizität ausstrahlen, stösst er an seine Grenzen ähnlich geht es Bass Stephan Schaber. Besser kommen die beiden Damen mit diesem Spagat zwischen Skurrilität und Ernsthaftigkeit zurecht. Alles was da zwischen liegt, will nicht so recht überzeugen und liegt weit unter ihren Qualitäten. Der Bollywood Song «Say Shava Shava» als Zugabe ist das beste Beispiel dafür, wie grossartig diese Truppe ist und wie sehr sie sich von herkömmlichen A-cappella-Formationen abhebt.

Die zweite Zugabe dann ist innig und geht ans Herz. Dabei stehen sie einfach nur da.

INSERAT



Konzertreihe 2015 Konzert II

Sonntag, 18. Januar 2015, 17.00 Uhr
Heiliggeist-Kirche.

L Loss, Klavier; S. Z'Graggen, Orgel.
F. Chopin, A. Skrjabin, S. Eftestøl, J.R.
Lindeman, O. Merikanto

Eintritt frei, Kollekte.